

# Sozialarbeitswissenschaft und die Praxis der Sozialarbeit. Ein Überblick über Fragen und Probleme.

Peter Pantucek

---

erscheint 2006 in: Flaker, Vito / Schmid, Tom: Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien.

---

## 1. Wozu braucht Hilfe Wissenschaft?

### 1.1. Die wissenschaftliche Betrachtung des Selbstverständlichen

Soziale Arbeit scheint in vieler Hinsicht alltäglich und selbstverständlich zu sein. Sie beschäftigt sich in alltäglichen Settings mit alltäglichen Fragen – und das mit auf den ersten Blick alltäglichen Mitteln. Sie verspricht keine Wunder, keine für Nicht-Fachleute wundersame Lösungen und Heilungen. Vermeintlich ist sie ein leicht durchschaubares Geschäft, nötig, aber nicht von Geheimnisvollem umgeben, das wissenschaftlich geklärt werden müsste.

Und doch: Das scheinbar Selbstverständliche entwickelte sich in den letzten 100 Jahren zu einem beachtlichen und auch ökonomisch bedeutsamen Sektor und zu einem Beruf mit Regelausbildung auf Hochschulniveau. Forschung und Theorieentwicklung können sich auch schon sehen lassen.

## 2. Nachdenken über die Praxis

Soziale Arbeit<sup>1</sup> als Beruf, als Profession, oder als Semiprofession – dieser Diskurs im deutschsprachigen Raum soll hier nicht weiter ausgeführt werden: Soziale Arbeit ist ein großes berufliches Feld, und die wissenschaftliche und Fachliteratur zum Thema füllt inzwischen Bibliotheken; wir können also getrost davon ausgehen, dass es sich um eine Profession handelt, die der Wissenschaft bedarf und sie auch inspiriert. Also beginnen wir den Satz noch einmal: Soziale Arbeit als Beruf / Profession benötigt systematisiertes Wissen auf mehreren Ebenen. Ich will diese Ebenen hier kurz skizzieren:

- Die Ebene der fallbearbeitenden Praxis

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag verwende ich einige Begriffe jeweils synonym, um deren Bedeutungshorizont in Deutschland heftig gestritten wurde und wird. So verwende ich „Soziale Arbeit“ und „Sozialarbeit“ synonym für Sozialarbeit und Sozialpädagogik als (eine) Profession. Desgleichen verstehe ich „Sozialarbeitswissenschaft“ und „(Fach-)Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ als gleichbedeutend und als Bezeichnung einer selbstständigen Disziplin in Äquidistanz zu Pädagogik und angewandter Soziologie, mit Naheverhältnis auch zu Psychologie, Politikwissenschaft, Ethnologie / Sozialanthropologie und anderen Kulturwissenschaften (z.B. dem disziplinübergreifenden Ansatz von Cultural Studies).

Ich beginne mit der „untersten“ Ebene, jener der professionellen Praxis, der Ebene der Konkretheit des Falles.<sup>2</sup> Die hier tätigen Front-Line Social Worker bearbeiten nicht nur routiniert Einzelfälle. Sie benötigen für die erfolgreiche Bearbeitung stets ein Hintergrundwissen, das nicht nur Kenntnisse über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (rechtlich, sozial, ökonomisch) erfordert, sondern auch ein spezifisch berufliches Wissen darüber, wie denn mit Menschen umzugehen sei und wie Unterstützungsprozesse zu organisieren seien. Auf Wissen dieser Art werden ich noch zurückkommen, wenn wir uns mit den „höheren“ Ebenen professionellen Wissens beschäftigen. Interessant ist, dass bei der Bearbeitung der Fälle Wissen nicht nur „angewendet“, sondern auch produziert wird. Wissen über die Lebenssituation der KlientInnen, Wissen über die Möglichkeiten des Lebens. Das mag auf den ersten Blick etwas überzogen pathetisch aussehen – aber wenn man sich als SozialarbeiterIn einmal einlässt auf die Wirklichkeit der Fälle, dann sind sie nie nur „Fälle von ...“ Arbeitslosigkeit, Misshandlung, Wohnungslosigkeit etc., sondern stets ganz eigene, unwiederholbare Konstellationen. Einmalige Lebensgeschichten, verwoben mit anderen, und Beispiele für die Unangemessenheit vieler Verallgemeinerungen angesichts des Konkreten. So gesehen werden aber die Fälle selbst für die PraktikerInnen zur Quelle des Wissens: Sie eröffnen neue Sichtweisen und neue Erfahrungen, verarbeitet in eigenem Nachdenken, in der Supervision und Intervision machen sie klüger, weiser. Und die Selbstbeobachtung der SozialarbeiterInnen in ihrem Umgang mit den Personen im Einzelnen und dem Fall als Ganzem schafft Wissen über sich selbst, über die Möglichkeiten und Gefahren des Einsatzes der eigenen Person und Persönlichkeit.

Charakteristisch für dieses Wissen ist allerdings, dass es an die Person gebunden ist, die es erwirbt. Es ist anderen nicht direkt zugänglich, es hat einen personellen Ort, und ist damit auch vergänglich.

- Die Ebene des akkumulierten Handlungswissens der Organisationen

Sozialarbeit ist in hohem Maße eine organisationsgebundene Profession. Die überwältigende Mehrzahl der Kolleginnen und Kollegen arbeiten in – großen und kleinen, behördlichen oder freien – Organisationen, meist auch in enger Kooperation mit anderen Berufen. Das ist auch gut so, denn die Ressourcen, die Organisationen bereitstellen, benötigt die Sozialarbeit für erfolgreiche Arbeit. Andererseits macht die enge Verbindung der Sozialarbeit zu den Trägerorganisationen – man könnte von einer Abhängigkeit sprechen – die Professionalisierung des Berufs nicht gerade leicht. Das relative Gewicht der wissenschaftlichen Community und der berufsständischen Organisation (Berufsverband) bleibt gering.

Auf die Organisation des professionellen Wissens hat die Organisationsgebundenheit große Auswirkungen. Das Wissen der Sozialarbeits-Praxis wird in erster Linie in den Trägerorganisationen kommuniziert und verschriftlicht. Wissensbestände und

---

<sup>2</sup> Es entspricht einer weit verbreiteten Konvention, bei der Ebene der Praxis bzw. des Einzelfalls von der „untersten“ Ebene zu sprechen. Es ist möglicherweise die unterste Ebene der Abstraktion, keinesfalls aber die unterste Ebene der Komplexität. Karl Marx schrieb in einer Fußnote zu seiner „Deutschen Ideologie“ nicht zu unrecht von einem „Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“: Er spielte damit auf die wesentlich höhere Komplexität des Konkreten an. Wir können also mit Recht die Ebene der Analyse des Falles als die eigentliche Königsdisziplin der Sozialarbeitswissenschaft betrachten: Jene Tätigkeit, die den Umgang mit dem höchsten Grad an Komplexität erfordert. Im Kapitel über die Fallstudie wird das noch ausgeführt werden.

Praxiserfahrungen fließen dort in Regeln der Fallbearbeitung, in Konzepte für neue Angebote, in interne Diskussionspapiere ein. Oft sind diese Papiere allerdings schon ein Kompromiss zwischen den SozialarbeitspraktikerInnen, den Anliegen des Managements (bzw. der Bürokratie) und anderen an den Programmen beteiligten Berufsgruppen (JuristInnen, PsychologInnen, ÄrztInnen etc.).

Trotzdem: Das innovative Potenzial zeigt sich in diesen Papieren. Hier werden Konsequenzen aus den beruflichen Erfahrungen gezogen, werden neue Ideen in eine Form gefasst, die praxiswirksam werden kann. Die Form der Papiere ist durch die Erfordernisse der organisatorischen Praxis bestimmt, sie müssen nicht Kriterien wissenschaftlichen Schreibens genügen, sondern sie müssen an die sprachlichen Gebräuche der Organisationen und der Financiers anschließen. Sozialarbeiterische Fachlichkeit scheint daher in diesen Texten oft verborgen, ist oberflächlich überlagert durch eine bürokratische Wortwahl oder durch das Neusprech des „Managerialism“<sup>3</sup>. Trotzdem ist diese Form der Wissensformulierung wirkmächtig, und viele Neuerungen formulieren sich zuallererst hier. Die gestaltende Praxis, die Lösungen, die Kolleginnen und Kollegen hier finden, das treibt die Entwicklung der professionellen Praxis und sekundär auch des Professionswissens voran. So wurden methodische Innovationen (z.B. die Entwicklung von Streetwork) nicht an akademischen Schreibtischen konzipiert, sondern von KollegInnen aus der Praxis initiiert. Die Hochschulen bilden aber oft einen unterstützenden Hintergrund für die Installierung neuer Formen der Sozialen Arbeit. Sie begleiten die Teams, unterstützen sie bei der Konzipierung und bei der Mittelaufbringung.

- Die Ebene des akkumulierten Handlungswissens der Profession

Über die Ebene der Organisation hinaus produzieren SozialarbeiterInnen, sowohl PraktikerInnen als auch HochschullehrerInnen, Literatur, die das Handlungswissen der PraktikerInnen sammelt, systematisiert und der Community zur Verfügung stellt. Die Methodenliteratur und allerlei „How-to-do-Texte“ (z.B. Skripten) dienen der Sicherung und der Weitergabe des professionellen Wissens. Und weil keine dieser Schriften völlig neu anfangen muss, sondern auf frühere Schriften aufbauen kann, wächst der methodische Wissensbestand der Profession stetig. Weitergegeben wird dieses professionelle Handlungswissen auch in den Lehrveranstaltungen an den Hochschulen und in Fortbildungsseminaren. Dieses für das Profil der Profession so wichtige Wissen nimmt eine mittlere Position zwischen der Praxis und der Wissenschaft der Sozialen Arbeit ein. Zumal sich die Texte vor allem anleitend an die PraktikerInnen wenden, stehen die Kriterien des wissenschaftlichen Diskurses nicht so im Vordergrund. Gegenüber der Praxis bzw. den unmittelbar praxisbezogenen Papieren der Organisationsebene weist dieser Diskurs allerdings schon einige Unterschiede auf: größere Distanziertheit, Anspruch auf allgemeinere Gültigkeit. Theoretische Überlegungen sind i.d.R. schon Teil der Texte.

- Die Ebene der Sozialarbeitswissenschaft

Während auf allen davorliegenden Ebenen die Frage der praktischen Anwendbarkeit des Wissens vorrangig ist, ist die Fachwissenschaft der Sozialen Arbeit zu allererst Wissenschaft. Und für die Wissenschaft ist nicht Anwendbarkeit das erste Kriterium, sondern „Wahrheit“ (oder: Erkenntnis). Texte werden also nicht zuerst danach beurteilt, ob sie praktischen Nutzen haben. Wissenschaftliche Texte müssen nachvollziehbar, überprüfbar, erklärend und beschreibend sein. Sie bewähren sich im Diskurs der wissenschaftlichen Community.

---

<sup>3</sup> Unter Managerialism versteht man die Pervertierung betriebswirtschaftlicher Rezepte zur Leitideologie. In der Sozialen Arbeit ist der Managerialism spätestens seit dem Einzug von Modellen des „New Public Managements“ bzw. der „Neuen Steuerung“ bei den öffentlichen Trägern eine ständige Herausforderung für die Erhaltung der fachlichen Autonomie.

Die Wissenschaft ist von praktischem Handlungsdruck befreit. Das ärgert die PraktikerInnen mitunter: Wer Wissenschaft betreibt, hat scheinbar leicht reden – schließlich kann er (oder sie) sich auf Reden und Denken beschränken. Und auf Datensammeln. Und auf skeptisch sein. Und auf lesen. Und auf das Überprüfen der eigenen Behauptungen. Wer Wissenschaft betreibt, hat in seiner Arbeit andere Sorgen, als die PraktikerInnen – aber überprüft wird seine (oder ihre) Arbeit auch.

Die Bewährungsprobe für die wissenschaftliche Arbeit findet in anderen Zusammenhängen statt, als die der Praxis. Auch in anderen sozialen Zusammenhängen: Die sogenannte wissenschaftliche Community beobachtet und bewertet, was man als WissenschaftlerIn tut.

Die 4 genannten Ebenen sind miteinander verbunden: WissenschaftlerInnen tragen das Handlungswissen der Profession zusammen, ordnen es und bereiten es auf, stellen es der Praxis z.B. in Buchform wieder zur Verfügung. Organisationswissen greift auf Praxiswissen zurück, und so weiter. Die fallbearbeitende Praxis selbst hat Züge fallbezogener Forschung. Trotzdem: Es gibt eine Arbeitsteilung, und diese Arbeitsteilung schafft mitunter Konflikte. Im günstigen Fall produktive Konflikte.

### 3. Was bringt eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit?

Von den hier genannten 4 Ebenen der Beschäftigung mit Sozialer Arbeit scheint die vierte und letzte Ebene, die der wissenschaftlichen Arbeit, für die Praxis am wenigsten zu bringen. Trotzdem: Jede Profession hat diese Ebene vorzuweisen und kann ohne die Ebene der wissenschaftlichen Disziplin nicht Profession sein.

Die Ebene der Wissenschaft erfüllt zwei Aufgaben: Sie forscht, und sie produziert Theorie. in der Forschung beschäftigt sie sich mit der praktischen sozialen Arbeit selbst, oder mit Fragen, die für Praxis relevant sind. Die Theoriebildung versucht zu verstehen und Erklärungen zu finden, „wie die Welt zusammenhängt“, auch die Welt der Sozialen Arbeit und ihres Klientels.

Sozialarbeitswissenschaft ist hybrid in dem Sinn, dass sie die Wissensbestände anderer Wissenschaften und anderer Praxismodelle absucht nach Verwertbarem, das für sozialarbeiterische Praxis nützlich und bedeutsam sein könnte. SAW ist also eine moderne Wissenschaft (man könnte sogar sagen, sie ist in gutem Sinne parasitär), die sich nicht einer eingeschränkten Wissensdisziplin ausliefert. Sie ist allerdings nicht nur parasitär, sondern lieferte schon eine Reihe aus der sozialarbeiterischen Praxis entwickelte Muster des Umgangs mit komplexen Problemen, die erst lange nach ihrer Anwendung in der Sozialarbeit in Therapie und Organisationsentwicklung aufgegriffen wurden.

In der Folge sollen wesentliche Ansätze und Diskussionen der Sozialarbeitswissenschaft skizziert werden – in gebotener Kürze. Die eigene wissenschaftliche Beschäftigung mit der Profession, ihren Grundlagen und den Aspekten der Gesellschaft und des sozialen Lebens, die sie bearbeitet, ist jedenfalls ein spannendes Projekt, das nicht nur den Studierenden, sondern auch den PraktikerInnen nur empfohlen werden kann.

### 4. Was sind Probleme der Wissenschaft Sozialer Arbeit?

Die deutschsprachige sozialarbeitswissenschaftliche Diskussion kreiste im letzten Jahrzehnt um einige zentrale Fragen ihres Selbstverständnisses. Neben der laufenden anwendungsorientierten Forschung und Theoriebildung versuchte sich die Disziplin ihrer eigenen Grundlagen zu vergewissern.

#### 4.1. Was ist der Gegenstand der Sozialarbeitswissenschaft?

In der deutschsprachigen Diskussion spielte in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts die Frage nach dem Gegenstand der Disziplin eine herausragende Rolle. Dass es denn eine eindeutige Gegenstandsbestimmung brauche, darüber war sich die Mehrzahl der AutorInnen einig. Der einflussreichste Vorschlag war und ist der, dass es sich um eine Wissenschaft von den sozialen Problemen handle. Noch einiger war und ist man sich allerdings über einige grundlegende Merkmale dessen, was diese Wissenschaft untersucht: Komplexität, die Vielzahl möglicher Perspektiven, die Überschneidungen mit den Nachbarwissenschaften.

Mir erscheint es fraglich, ob die Suche nach „dem“ Gegenstand denn tatsächlich so sinnvoll ist. Gibt's denn einen in einem Satz, ja einer Wortgruppe eindeutig zu benennenden Gegenstand – und braucht es einen? Geht es um eine „Fürsorgewissenschaft“, also um eine Wissenschaft von der gesellschaftlich organisierten Hilfe? Oder reicht die Disziplin mit ihren Fragestellungen darüber hinaus – als allgemeine Wissenschaft von den Sozialen Problemen? Die praktische Relevanz einer Antwort auf die Gegenstandsfrage (auch für Wissenschaftspraxis – das ist ja eine Variante von Praxis) scheint eher gering. Der logische Bezug ist immer der auf das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit (also: ein empirischer Bezug) und auf jene Fragen, die sich in diesem Berufsfeld entfalten. Man kann also zweifelsohne sagen: der Beruf sucht sich seine Wissenschaft, nicht die Wissenschaft sucht ihren Gegenstand. Damit lässt sich leben, denn die Fragen sind da, die Klammer sind praktische Fragestellungen. Gemeinsam ist das Erstaunen über die empirische Praxis, über eine Praxis, die aus dem Leben entstanden ist (wie auch die Praxis der Medizin). Die aber nicht so leicht zu verstehen ist, weil sie als berufliche Praxis offensichtlich nicht so archaisch ist wie ärztliche Praxis, sondern erst Ergebnis einer hochkomplexen modernen Gesellschaft. Diese Praxis zu verstehen, hat auch etwas mit dem Verstehen der modernen Gesellschaft zu tun. Die Suche nach einem gemeinsamen Begriff für den inhaltlichen Kern der Disziplin ist bereits die Suche nach dem Verstehen der Zusammenhänge, in denen Sozialarbeit agiert. So ist die wohl interessantere Diskussion jene:

#### 4.2. Was macht Sozialarbeit eigentlich?

Hier geht es um die theoretische Klärung der Frage, was denn eigentlich die spezifische Leistung der Sozialarbeit sei. Nicht nur im Alltag ist es schwierig, Menschen, die Sozialarbeit nicht kennen, zu erklären, was man da macht. Theoretisch fällt die Antwort je nach grundlegendem Gesellschafts- und Wissenschaftsverständnis anders aus. Die Klärung dieser Frage hat eminente praktische Bedeutung, vor allem für die Positionierung der Sozialarbeit zu den Nachbarprofessionen. Was macht denn nun das eigentlich sozialarbeiterische Kompetenzfeld aus gegenüber den medizinischen, pflegerischen, psychologischen, pädagogischen Herangehensweisen an einen Fall? Ist es die Bearbeitung von Fragen der Alltagsbewältigung (Thiersch), der Lebensführung (Volz), die „stellvertretende Deutung“ (Oevermann), des Verhältnisses von Person zu Umwelt (Karls/Wandrei), des „Sozialen“ (Richmond), der „Reparatur sozialer Adressen“ und der „stellvertretenden Inklusion“ (Baecker)? Die Liste der Antworten ließe sich verlängern.

Die Sozialarbeit als Profession ist viel mehr noch als die Fachwissenschaft der Sozialen Arbeit eine Profession ohne leicht fasslichen Gegenstand. Das Spektrum beruflicher Handlungen umfasst zwar wesentlich (aber eben nicht nur) die relativ leicht beschreibbare Beratung, sondern auch das Agieren im Umfeld der KlientInnen, das Verhandeln mit Behörden, Verwandten und Bekannten, die handgreifliche Gestaltung von Lebens- und Handlungsräumen, und sie überschneidet sich mit dem, was die Nachbarprofessionen tun.

Die theoretische Diskussion über das Eigentliche, den Kern der Sozialen Arbeit, berührt die Gestaltung sozialarbeiterischer Berufstätigkeit und das Selbstverständnis der Profession, zu eindeutigen Antworten ist es bis jetzt nicht gekommen.

#### 4.3. Das wissenschaftspolitische Problem

Die Sozialarbeitswissenschaft hat ein praktisches Problem: Je nach der nationalen Wissenschaftstradition steht sie in Konkurrenz zu Disziplinen, die eine bessere universitäre Verankerung haben, in Deutschland zum Beispiel mit der Pädagogik, die sich selbst als Dachwissenschaft auch für die Soziale Arbeit versteht. Das hat historische Gründe, eine universitäre Sozialpädagogik hat dort wesentliche Impulse für die Entwicklung der Sozialen Arbeit gegeben. In Österreich, wo das nicht der Fall ist, ist es die mangelnde Verankerung im universitären Betrieb, die eine Entwicklung der Disziplin behindert. Debatten um die Berechtigung einer Sozialarbeitswissenschaft sind ohne diesen Hintergrund kaum zu verstehen.

Ein zweites Problem bei der Etablierung und dem Ausbau einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit besteht im weitgehenden Fehlen potenter privater Sponsoren. Während medizinische Forschung z.B. auf die Pharmaindustrie zurückgreifen kann, hat die Sozialarbeitswissenschaft keine ähnlich finanzstarken Geldgeber. Die Trägerorganisationen der Sozialen Arbeit leisten sich kaum Think Tanks, die Forschung und Theoriebildung vorantreiben könnten. Trotzdem scheint sich z.B. durch einige Programme der Europäischen Union in den letzten Jahren die Situation zu verbessern. Für den gefährdeten Zusammenhalt der Gesellschaft, der von Entscheidungsträgern auch zusehends als Problem wahrgenommen wird, kann die Soziale Arbeit Lösungen anbieten – und es wird von ihr abhängen, ob sie diese ihre Kompetenz so ummünzen kann, dass sie für die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin Früchte trägt.

#### 4.4. Wie soll geforscht werden?

Sozialarbeit als Profession und als Wissenschaftsdisziplin benötigt Forschung – und zwar Forschung über die Wirksamkeit ihrer Interventionen und Forschung über relevante Rahmenbedingungen für ihre Interventionen. Welche Forschungsstrategien hier angemessen sind, darüber gibt es keineswegs Einigkeit. Wie auch in manchen anderen Sozialwissenschaften stehen einander quantitative und qualitative Paradigmen gegenüber. Mit großem emotionalen und argumentativen Engagement werden in der Scientific Community<sup>4</sup> der Sozialarbeitswissenschaft die Debatten über die angemessenen Forschungsstrategien geführt – und dabei geht es nicht nur um Methodenstreits, sondern auch um das Verständnis des Feldes selbst. In den Abschnitten über Forschung und über die theoretischen Zugänge wird darauf noch einzugehen sein.

#### 4.5. Normative und deskriptive Wissenschaft und die Verheißungen einer „Evidence Based Practice“

Die Sozialarbeitswissenschaft als Wissenschaftsdisziplin, die an eine Profession „angedockt“ ist, ist notwendigerweise immer mit Fragen der Praxis konfrontiert. PraktikerInnen wollen von ihr wissen, wie denn zu handeln sei, und WissenschaftlerInnen würden gern den PraktikerInnen sagen, wie sie was „richtig“ zu tun hätten. So hat die Wissenschaft zur Praxis immer auch einen kritischen Bezug, und einen normativen Bezug. Unter normativer Wissenschaft ist eine Wissenschaftspraxis zu verstehen, die Normen und Leitlinien für die Praxis aufzustellen versucht. Deskriptive Wissenschaft hingegen nimmt die vorfindliche Praxis einfach als gegeben hin, versucht sie zu beschreiben und ihr die Ergebnisse zurückzuspiegeln.

---

<sup>4</sup> Die „Scientific Community“ (die Gemeinschaft der WissenschaftlerInnen) ist der Diskussionszusammenhang der Wissenschaftsdisziplin, im Gegensatz etwa zum Diskussionszusammenhang des Praxisfelds. Über die Anerkennung von wissenschaftlichen Beiträgen entscheidet in erster Linie die wissenschaftliche Community.

Eine Profession kommt ohne normative Wissenschaft nicht aus, sie braucht die Orientierungen, ohne dabei völlig von ihnen abhängig zu werden – dafür sorgt schon, dass sich auch die normative Wissenschaft nicht einig ist. Es werden verschiedene Orientierungen angeboten, die Entscheidung, welche davon in welchem Ausmaß praxisrelevant wird, liegt wiederum bei den PraktikerInnen. Deskriptive Wissenschaft hält sich mit normativen Orientierungen zurück. Sie sieht ihre Aufgabe darin, zu kartographieren, was ist. Deskriptive Wissenschaft ist skeptisch gegenüber den normativen Orientierungen, die sich die PraktikerInnen selbst geben, aber auch gegenüber jenen, die der Praxis von normativen WissenschaftlerInnen angedient werden.

In jüngster Zeit gibt es Bestrebungen, auch in der Sozialarbeit (wie in der Medizin) so etwas wie eine „Evidence Based Practise“ zu etablieren. Gemeint ist damit eine Praxis, die auf empirisch gesicherter Basis weiß, wann (in welchen Situationen, bei welchen Problemkonstellationen) welche Intervention die größten Erfolgchancen aufweist. Diese Hoffnung ruht dabei auf quantitativen Untersuchungen des Erfolgs von Unterstützungsprogrammen. Es ist dzt. noch sehr umstritten, ob eine solche Vorgangsweise tatsächlich zu einer wirksameren Sozialen Arbeit führen kann. Die Kritik kommt von subjektorientierten Ansätzen in der Sozialarbeitswissenschaft bzw. von jenen, die die Leistung der professionellen Sozialen Arbeit vor allem in ihrem Eingehen auf die je individuellen Problemlagen sehen.

## 5. Forschung

Die Forschung in der Sozialarbeitswissenschaft (und um sie herum – denn zahlreiche für die Sozialarbeit relevante Forschungsvorhaben werden von WissenschaftlerInnen durchgeführt, die sich nicht als SozialarbeitswissenschaftlerInnen verstehen) arbeitet sich an zwei zentralen Fragen ab, nämlich einerseits der Frage, was denn nun in der Hilfepraxis der Sozialen Arbeit wie wirkt, und der Frage nach den (gesellschaftlichen) Lebensräumen des Klientels der Sozialen Arbeit. Das Spektrum reicht also von der Evaluationsforschung bis zur Untersuchung von Lebenswelten, von der Analyse von Fallverläufen bis zur Sozialberichterstattung<sup>5</sup>.

Die Sozialarbeitsforschung beschränkt sich nicht auf bloß eine Methode, auf eine Forschungsstrategie. Wie auch in diesem Band deutlich wird, finden sowohl qualitative wie quantitative Forschungsmethoden Anwendung, je nach Fragestellung und Aufgabe.

Sozialarbeitsforschung ist nicht nur die Aufgabe von WissenschaftlerInnen. Auch die PraktikerInnen betreiben in ihrem Bereich Forschung und greifen auf Forschungstechniken zurück. Die Recherchen zur Situation der KlientInnen haben forschenden Charakter. Tugenden wissenschaftlichen Arbeitens wie zum Beispiel die kritische Einschätzung von Quellen, die Distanzierung von spontanen Alltagseinschätzungen und das Suchen nach Evidenz sind unverzichtbar. Darüber hinaus kommen innovative Projekte – zum Beispiel die Etablierung von Streetwork in einem Stadtteil – ohne vorangehende Forschungssequenzen nicht aus. In diesem Fall werden z.B. vorwiegend ethnographische Methoden angewendet werden.

Sozialarbeit hat also eine forschende Praxis, und die Grenzen zur wissenschaftlichen Forschung im engeren Sinn sind fließend. Auch deshalb versucht man künftige SozialarbeiterInnen im Studium mit Forschungsmethoden vertraut zu machen.

---

<sup>5</sup> Unter Sozialberichterstattung versteht man die Bestandsaufnahme der sozialen Entwicklungen in einem Gemeinwesen (z.B. einer Provinz), in der Regel im Auftrag der Politik oder der Verwaltung.

## 6. Theoretische Vielfalt

Als Sozialwissenschaft ist die Sozialarbeitswissenschaft keine Insel, sie steht im ständigen Austausch mit dem Diskurs der Soziologie, der Psychologie, der Pädagogik, der Politikwissenschaft und anderer benachbarter Disziplinen. So „importiert“ sie auch die Moden und Wege der theoretischen Diskussion der Gesellschaftswissenschaften und versucht sie für den eigenen Gegenstandsbereich nutzbar zu machen. Der Versuch von Rita Sahle (2004), theoretische und Handlungs-Konzepte der Sozialarbeit Paradigmen zuzuordnen (und damit einen klareren Überblick zu erhalten), war nicht sehr erfolgreich: Von den verschiedensten theoretischen Hintergründen aus betrachtet zeigen sich in der konzeptuellen Praxis der Sozialarbeit doch große Ähnlichkeiten, ja man hat mitunter den Eindruck, dass neue metatheoretische Zugänge letztlich doch immer wieder beim „alten“ Wissen landen, das die Sozialarbeit aus ihrer reflektierten Praxis generieren konnte.

Im heutigen theoretischen Diskurs finden sich „alte“ systemtheoretische Modelle (Staub-Bernasconi, Obrecht), die moderne Systemtheorie mit konstruktivistischer Basis (Baecker, Kleve, Herwig-Lempp), Phänomenologische und pädagogische Ansätze (Thiersch), soziologische (Rauschenbach) usw. Zu viele, um sie alle hier zu skizzieren, aber eine Vielfalt, die zeigt, dass die Sozialarbeitswissenschaft in den modernen Sozialwissenschaften angekommen ist.

So kann der deutlich erkennbare Mangel an Systematisierung in dieser Disziplin auch als Vorzug durchgehen: Als Chance, das Nachdenken über die Sozialarbeit als ein Nachdenken über Mensch und Gesellschaft auf hohem Niveau zu betreiben. Je mehr KollegInnen sich dazu entschließen können, umso besser für die Disziplin und die Profession.

### Literatur

Artl, Ilse (1957): Wege zu einer Fürsorgewissenschaft. Wien.

Baecker, Dirk (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie: Heft 2. Stuttgart. S. 93-110.

Huppertz, Norbert (Hg.) (1998): Theorie und Forschung in der Sozialen Arbeit. Neuwied. S. 33-46.

Karls, J.M. / Wandrei, K.E. (Eds.) (1994): Person-In-Environment System. Washington.

Mühlum, Albert (Hg.) (2004): Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau.

Pantucek, Peter (2005): Forschung, Entwicklung, Innovation. Probleme der Verbindung von aktiver methodischer Innovation mit Forschung. In: Popp, Reinhold / Posch, Klaus / Schwab, Marianne (Hg.): Forschung & Soziale Arbeit an Österreichs Fachhochschulen. Wien.

Popp, Reinhold / Posch, Klaus / Schwab, Marianne (Hg.) (2005): Forschung und Soziale Arbeit an Österreichs Fachhochschulen. Wien.

Puhl, Ria (Hg.) (1996): Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit. Weinheim und München.

Puhl, Ria / Burmeister, Jürgen / Löcherbach, Peter (1997): Keine Profession ohne Gegenstand. Was ist der Kern Sozialer Arbeit?



Richmond, Mary (1917): Social Diagnosis. New York.

Sahle, Rita (2004): Paradigmen der Sozialen Arbeit – Ein Vergleich. In: Mühlum, Albert (Hg.): Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau. S. 295-332.

Staub-Bernasconi, Silvia (1986): Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umganges mit Menschen, Dingen und Ideen - Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit. In: Sozialarbeit 10. S. 2-71.

Thiersch, Hans (1986): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim und München.

Volz, Fritz-Rüdiger (1993): Lebensführungshermeneutik. Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Sozialpädagogik und Ethik. In: neue praxis (23. J.), Heft 1+2/93. S. 25-31.